

35 Jahre „Neues Deutschland“: Worüber wir in Deutschland endlich miteinander reden sollten!

Im Oktober werden es dann 35 Jahre sein, die wir gemeinsam in der „neuen“ Bundesrepublik Deutschland leben. Konsumiert man gegenwärtig deutsche „Leit“-Medien, hört und liest man wenig Erfreuliches und Optimistisches. Vorwiegend ist die Rede von drohender Kriegsgefahr, aufgeheizter Streit“un“kultur, komplexem Regierungsversagen und gefühlt dramatischem Verlust an Lebensqualität, „seelisch“ und „finanztechnisch“. Probleme über Probleme! Armes Deutschland..., oder gefallen wir uns mal wieder im „ideologisch forcierten Selbstmitleid“? Ist die etwas lauter hörbare Selbstbewusstheit Ostdeutscher nun endlich doch Eigengewächs oder wieder nur eine reflexhafte Reaktion auf die wiederholte westdeutsche Verdächtigung hinsichtlich klammheimlicher Ablehnung von „echter“ Demokratie und „diktaturgeprägter“ ewiger Versorgungsmentalität?

Ich habe dazu noch keine wirklichen Antworten, aber weil ich mit meinen mehr als 70 Jahren schon Manches erlebte, regte mich das alles auch nur noch bedingt auf, auch die „grummelnde“ Kriegsgefahr. Bis mein Enkel am 7. Oktober 2023 während eines Schüleraustausches in Ashkelon plötzlich in einem Bunker saß, um den herum Raketen einschlugen. Er kam zum Glück zumindest äußerlich unverletzt aus Israel zurück. Aber das gegenseitige Morden unschuldiger Menschen dort, in Gaza und in der Ukraine findet kein Ende, ganz im Gegenteil. Und es fühlt sich plötzlich doch sehr nah an. Aber unsere Regierung verkündet wieder mal tiefes Mitgefühl, verspricht Waffenhilfe und teilt „gemeinsame Werte“. Da wird vom Doppelwumms gefaselt, zur Gewährleistung der eigenen Wehr“macht“ wurden mal schnell 100 Milliarden Euro aus der sonst so klammen Tasche gezogen. Ich brauche weder einen „Wumms“ (so nenne ich einen Knall, bei dem die Wände wackeln – das haben meine Mutter 1945 in Dresden und mein Enkel kürzlich in Ashkelon erlebt) noch einen Endsieg über die Russen. Und die verkündete Zeitenwende schon gar nicht. Der Begriff Wende ist reichlich entzaubert, und in die Zeiten des kalten Krieges will ich nicht zurück.

Hat es denn nur meine Generation geschafft, ohne die Schrecken eines Krieges in Deutschland zu leben? War die uns noch eigene Furcht vor Krieg dafür etwa Voraussetzung? Haben wir Deutschen mit unserer Geschichte nicht eine besondere Verantwortung, für friedliche Lösungen in dieser immer unsicher werdenden Welt einzutreten? Darüber sollten wir reden in Deutschland. Fast 35 Jahre gibt es dieses „Neue Deutschland“ nach dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik nun schon. In einem gleichlangen Zeitraum des vorigen Jahrhunderts fanden zwei verheerende Weltkriege statt, erlebte Deutschland den Zusammenbruch des Kaiserreiches, scheiterte die Weimarer Republik nach einer unvollendeten Revolution, führte die Katastrophe der Nazidiktatur letztlich zur Teilung Deutschlands in zwei sich feindlich gegenüberstehende Staaten. Und wir polemisieren heute immer noch über Befindlichkeiten des „Zusammenwachsens“ von Ost und West, missbrauchen selbst in lokalpolitischen „Hahnenkämpfen“ lang zurückliegende „IM-Verstrickungen“, während ringsherum die Welt zunehmend in Brand gerät und gleichzeitig die Natur als Lebensraum der Menschheit kaputt gewirtschaftet wird. Sicher gibt es noch Vieles im Lande, über das man ernsthaft reden muss, innere Probleme, die es endlich zu überwinden gilt. Aber Deutschland sollte konsequent eine Außenpolitik betreiben, die die Deeskalation und nicht das Anheizen von Konflikten zur Folge hat.

Haben wir Deutschen, auch wenn wir in Staaten gegensätzlicher Gesellschaftsordnung, sich feindlich gegenüberstehenden Militärbündnissen geprägt wurden, es nicht doch geschafft, gemeinsam Lösungen zu finden, anstatt uns die Köpfe einzuschlagen. Bei allen Problemen, die teils heute noch schmerzen, ist doch entscheidend, dass es immer Wege gibt, miteinander zu reden, um nicht aufeinander zu schießen. Diese Wege muss man aber suchen, auch wenn dazu schwierige Kompromisse nötig sind. Wo bleiben in Deutschland, in Europa kluge, verantwortungsvolle Politikerinnen und Politiker, die unsere deutschen Erfahrungen der letzten 35 Jahre friedensstiftend in die Weltpolitik einbringen, statt „ideologisch-werteorientiert“ zunehmend transatlantisch ferngesteuert in den Machtkämpfen der Weltmächte herumzugeistern und grundlegende nationale Interessen aufzugeben. Warum gibt es heute keine gemeinsamen Initiativen ehemaliger Militärs, Geheimdienstler, Diplomaten, Politiker, Wissenschaftler usw. aus Ost und West wie in den „1980ern“, die klar gegen die Kriegspsychose auftreten? Wir sollten in Deutschland nun endlich aus den ideologischen Schützengräben des vorigen Jahrhunderts herauskriechen, uns an einen Tisch setzen und vernünftige Vorschläge zur Lösung der internationalen Konflikte auf Basis eigener politischer Erfahrungen der letzten 50 Jahre als „traditioneller Exportweltmeister“ in die Welt bringen. Das sollte die Rolle des „neuen Deutschlands“ sein, gerade auch als wichtiger Staat in einem sich hoffentlich zusammenraufenden Europa.